

Der Gesellschaftler

Nationalsozialistische Tageszeitung

für Stadt und O.A.-Bezirk Nagold
Alleiniges amtliches Anzeigebblatt

Zeitungspresse: In der Stadt bezw. durch Agenten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 zuzüglich 50 Pf. Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. — Postfach-Konto Stuttgart 10066

Mit den Beilagen: Der O.A.-Kamm
Deutsche Frau — Sonntags- und Jugend-
beilage — Bauernmacht — Hildersdienst



Telegramm-Adresse: Gesellschaftler Nagold
Fernsprecher O.A. 429 — Marktstraße 14
Begründet 1827

Anzeigenpreise: 1stägige Tages-Zeile oder deren Raum 20 Pf., Familien-Anzeigen 15 Pf., Reklameweile 60 Pf., Sonntags-Anzeigen 50% Zuschlag. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telefon. Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Verantwortl. Haupt- und Schriftleiter: Karl Oberberg, Chef vom Dienst: H. Gerlach, Lokalred.: Hermann Sch...

Verlag: Hochburg-Verlag G.m.b.H., Druck: G. W. Zaiser (Inh. Karl Zaiser), Druckerei in Nagold

Das Sozialpolitische Erbe des Systems

Von Walter Schuhmann.

Frank, Staatsrat, Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter und der DAZ.

Es war im November-Wahlkampf 1932. Kommunisten und Sozialdemokraten waren miteinander in einen heftigen sozialpolitischen Streit verwickelt. Sein Verlauf war der: Die Sozialdemokraten nannten die Kommunisten „Arbeiterbetrüger“ und bezeichnen damit vor allem die Redakteure der „Roten Fahne“. Dafür brandmarkten die Kommunisten die Schriftleitung des „Vorwärts“ und die „sozialdemokratischen Führer“ als „Arbeiterverräter“.

Die antisoziale „Sozialdemokratie

Im Jahre 1883 hat die Sozialdemokratie im Reichstag gegen die Krankenversicherung gestimmt, wie sie 1884 auch die Unfallversicherung des deutschen Arbeiters ausdrücklich abgelehnt hat. 1889 hat sie auch ihre Stimmen gegen die Invaliden- und Altersversicherung abgegeben, sie hat 1891 gegen das Arbeiterschutzesgesetz gestimmt, das auf dem Gebiet des Schutzes der Jugendlichen und der Arbeiterinnen, der Sonntagruhe, der Sicherung des Arbeitsvertrages und der Einschränkung der Arbeitszeit Fortschritte brachte. 1896 lehnte sie ferner das erneuerte Invalidenversicherungsgesetz ab. 1902 stimmte sie gegen die Seemannsordnung. 1903 hat sie sogar ihre Stimmen gegen die Novelle des Krankenversicherungsgesetzes abgegeben, obwohl dem deutschen Arbeiter damit die Verlängerung der Krankengeldzahlung von 13 auf 26 Wochen gebracht wurde. Im gleichen Jahre stimmte sie gegen die Entschädigung unschuldig Verurteilter. 1904 lehnte sie das Kaufmannsgerichtsgesetz ab. 1911 stimmte sie gegen die Reichsversicherungsordnung.

Es ist also in der Tat so, daß die „Sozialdemokratie“ positiv an der gesamten deutschen Sozialgesetzgebung nicht nur feierlich aufbauenden Anteil hat, sondern daß sie es den Vorkriegsstaat bedenkenlos überließ, seinerseits sozialpolitische Fortschritte gegen die Stimmen der angeblichen „Sozialisten“ im Reichstage durchzuführen!

Die „Sozialdemokratie“ ist also antisozial in ihrem Handeln gewesen: sie hat ihre positive Mitwirkung an der Sozialgesetzgebung und diese selbst bemußt abgelehnt. Sie hat darüber hinaus die Verlängerung von Steuerlasten auf Luxusverbraucher bewirkt.

Ist das merkwürdig? Nein, jedenfalls nicht für den, der die Sozialdemokratie und die Gründe für ihre Haltung gekannt hat: für den Marxismus aller Schattierungen war die Sozialpolitik nicht eine Aufgabe der Sicherung und Steigerung der sozialen Existenz des deutschen Arbeiters oder gar des Volkes am Gemeinwohl des Gesamtvolkes, sondern eine Angelegenheit billiger agitatorischer Gehe: sie lehnte die Sozialgesetzgebung grundsätzlich ab; sie prophezeite dem deutschen Arbeiter dafür den „sozialistischen Zukunftsstaat“ der im Wege des Klassenkampfes zu erreichen sei. Bis dahin hatte sie keineswegs etwa die Absicht, dem Staat sozialpolitisch etwas „abzutrotzen“ — im Gegenteil, jede soziale Reform, die eine vorübergehende Spannung im Wirtschafts- und Arbeitsleben befriedete, war ihr ein Grauel, weil die Schließung sozialer Wunden ihrem Klassenkampf ein Hemmnis war. Wichtigster als die Überwindung der Not des Arbeiters war ihr das Ziel der marxistischen Revolution.

Das hat niemand eindeutiger und klarer bewiesen, als der damalige Drahtzieher der Sozialdemokratie selber: August Bebel. Bebel war es, der der in der Praxis sozialreaktionären Haltung der „Sozialdemokratie“ Sinn und Richtung und Tempo gab, als er auf dem Internationalen Kongress zu Brüssel 1891 im Sinne obiger Kennzeichnung des Marxismus wörtlich erklärte:
Die Wunden am sozialen Körper müssen offen gehalten werden; deshalb ist in den staatlichen Maßnahmen zum Wohle des Arbeiters eine Gefahr zu erblicken!
Eine Gefahr? Ist in sozialpolitischen Maßnahmen — wie Bebel ausdrücklich sagte: „zum Wohle“ des Arbeiters, für den Arbeiter eine „Gefahr“ zu erblicken? Sicher nicht! Eine „Gefahr“ bestand aber für die marxistische Revolution! Und das war der Grund, weshalb die „Rödnische Volkszeitung“ denn auch am 19. August 1891 (Nr. 226) schrieb:
An der Arbeiterschutzesgesetzgebung hat die Sozialdemokratische Partei gar kein Interesse!
Wobei lediglich hinzuzusetzen ist, daß der Marxismus auch nach seiner „Revolution“ vom November 1918 ebenso wenig Interesse bewiesen hat: sein Verlangen auf sozialpolitischem Gebiet im marxistischen Nachkriegsstaat ist womöglich noch grauenhafter. Soweit die „Führer“ des Marxismus „Revolutionäre“ waren, handelte es sich um feige Maulhelden, die vor jeder Tat zurückwichen, und soweit sie „Reformisten“ waren, handelte es sich um Böschensjäger, die genau so lange „Antikapitalisten“ waren, so lange sie selber kein Bankkonto besaßen. Viele Schriftsteller war es denn auch, die den sozialpolitischen Bankrott des Marxismus der Vorkriegszeit in der Nachkriegszeit vollendete.
Daß das möglich war, war die Schuld des Vorkriegsstaates und derselben „Bürgertums“, das auch nach dem Kriege mit dem Marxismus halbpakt gemacht hat. Wer es im Vorkriegsdeutschland mit dem alten Staat hätte ehrlich meinen wollen, der mußte, je weniger Interesse die Sozialdemokratie an einer Lösung der sozialen Frage hatte, um so freudiger alle seine Kräfte daransetzen, Staat und Arbeiterschaft, Wirtschaft und Werkfähige, Nation und Proletariat zu einem Trost der deutschen Sozialgesetzgebung der Vorkriegszeit ist der alte Staat mit seinem Bürgertum an dieser Aufgabe gescheitert.
Es genügt, in diesem Zusammenhang ohne nähere Darlegung zu registrieren, daß das Judentum — mächtig geworden sowohl in der Arbeiterbewegung wie im Bürgertum — daran naturgemäß kein Interesse zeigte, wie auch der liberalistische Kapitalismus nicht, was er letzten Endes an den marxistischen Wünschen hatte!
An der Stunde, an der Bildung einer geschlossenen Nation nicht zielstrebig gearbeitet und dafür die Aufzrennung des Volkes in „Klassen“ zugelassen zu haben, ist der alte Vorkriegsstaat zerbrochen.
So nimmt es nicht wunder, daß der haltlos gewordene Staat dem Marxismus sogar die von diesem einst so heiß bekämpften und beschudeten Sozialversicherungssträger und ihre Einrichtungen in die Hände geraten ließ, bis sie schließlich mehr und mehr zu regelrechten Brutstätten des marxistischen Klassenkampfes wurden.
Dicke Bonzen, die mit dem deutschen Arbeiter nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun hatten, rälleten sich in den Klubeseln der „Sozial“-Bürokratie, verschwanden ungezählte Millionen deutscher Sozialvermögen, warfen Riesensummen für Prunk- und Prachtpaläste und prächtige Büroburgen zum Fenster hinaus und füllten sich selber die Taschen.
Nicht nur das —, ihre unsachgemäße Leitung der Sozialversicherungen im Zusammenhang mit der würgenden Ausplünderung ganz Deutschlands durch Versailles, Dawospaft und Youngdiktat, mit der vom Gesichtspunkt „Kalter Sozialisierung“ betriebenen Ueberbrechung der Steuerlasten und den daraus folgenden wachsenden Konkurs- und Arbeitslosensiffern hat die Sozialversicherungen dem Ruin zugeworfen. Während die Sozialleistungen immer scharfer herabgesetzt wurden, je mehr das Elend der werktätigen Bevölkerung zunahm, wurden die Beitragsspflichten der Versicherten in die Höhe gejagt, ohne daß dem Wiederaufbau der Sozialversicherungen Einhalt geboten worden wäre. Am 27. Mai 1932 ließ Brüning im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages schließlich das Resultat des

sozialpolitischen Bankrotts der marxistisch-liberalistischen Politik verkünden: In der Invalidenversicherung waren die Monatseinnahmen von 90 Millionen (1929) auf 54 Millionen niedergebroschen, der monatliche Fehlbetrag bezifferte sich auf 28 Millionen; in der Knappschaftsversicherung waren die Einnahmen von 15 Millionen (1929) auf nur noch 6 Millionen zusammengeschrumpft, und auch bei einem Reichszuschuß von 70 Millionen zeigte sich ein Fehlbetrag von 44 Millionen; in der Angestelltenversicherung zeigte sich zunehmender Beitragsrückgang verbunden mit Ausgabensteigerung; in der Unfallversicherung befanden sich viele Berufsgenossenschaften in einer geradezu trostlosen Lage; in der Krankenversicherung waren die Einnahmen, die 1929 noch 25 Milliarden ausmachten, auf 1,6 Milliarden niedergebroschen. Auf die Frage, wie die Regierung der Schwierigkeiten Herr werden wolle, erklärte der Regierungsvertreter, daß die Regierung keinerlei Pläne hierfür habe...

Das ist das sozialpolitische Trümmersfeld, das der marxistische Staat und mit ihm „Sozialdemokraten, Demokraten und Liberalisten der nationalsozialistischen Revolution hinterlassen haben. Hier hat der Nationalsozialismus einzusetzen. Wo die Front der Sozialreaktionäre aus dem Marxismus und dem Liberalismus kündigte, hat das neue Deutschland der nationalsozialistischen Revolution aufbauend an die Arbeit zu gehen —, unbeschwert und unbelastet von irgendwelchen moralischen sozialpolitischen Hypothesen.

Das Neueste in Kürze

Als Ergebnis der Wahlen in Spanien erwartet man einen starken Rechtsruck, was insbesondere auf die Frauenstimmen zurückzuführen ist.
Der württembergische Wirtschaftsminister Dr. Lehnich ist in die Akademie für das Deutsche Recht berufen worden.
Wie Dr. Leh, der Führer der Deutschen Arbeitsfront, mitteilte, ist geplant, die Urlaubsjahren insbesondere für ältere Arbeiter bedeutend zu verlängern.
Der Herausgeber der „Saturday Review“ hat in einem Telegramm auf die entschiedene Erklärung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels wegen des gefälschten Goebbels-Kreißels die Antwort gegeben. Dr. Goebbels müge sich in der nächsten Nummer des Blattes äußern.

von welcher Seite sie auch in Anspruch genommen worden sein mögen.

Der Grundgedanke der nationalsozialistischen Sozialpolitik steht fest: Gemeinnutz geht vor Eigennutz — aber dem überwundenen „Interessentenhaufen“ steht die Nation!
Die Nation ist Ausgangspunkt und Ziel unserer künftigen Sozialpolitik. Wer hier mit mangelndem Verständnis oder in passiver Resistenz seitens steht, trennt sich von dem, dem unser jeder Knecht gehört: dem deutschen Sozialismus und seinem Dritten Reich!

Tag des Deutschen Handels

Braunschweig, 19. Nov. Der Tag des Deutschen Handels wurde am Samstag abend im Landestheater feierlich eröffnet, nachdem bereits vorher die einzelnen Verbände ernste Beratungen abgehalten hatten.

Ministerpräsident Klages führte in seiner Eröffnungsrede u. a. aus, daß der Nationalsozialismus die erste Weltanschauung ist, die die praktische Bedeutung des Handels auch theoretisch begründet und grundsätzlich bejahen kann. Der Wirtschaftsbeauftragte des Führers Repler habe kürzlich die Aufgabe des Handels dahin zusammengefaßt, der Handel solle die Waren auf die schnellste und billigste Weise vom Hersteller an den Verbraucher bringen. Er hat damit die dauernde selbständige volkswirtschaftliche Aufgabe des Handels eindeutig umrissen.

Begrüßungsansprachen hielten dann noch der Oberbürgermeister von Braunschweig, Dr. Gelfe, und der braunschweigische Handelskammerpräsident Generaldirektor Schuberth.

Gewaltige Kundgebungen

Braunschweig, 19. Nov. Der Reichsstand des Deutschen Handels veranstaltete am Sonntag mittag auf dem Leonhardspfad in Braunschweig eine große Kundgebung, zu der der Aufmarsch der fünf Säulen des Handels, nämlich des Einzelhandels, der Handelsvertreter, der ambulanten Gewerbebetreibenden, des Groß- und Leberesehandels, sowie des Gaststättenwesens bereits in den frühen Morgenstunden begann.

Dr. von Renteln

betonte in seiner Rede, daß über allen wirtschaftlichen Fragen das Gesamtwohl des deutschen Volkes stehen müsse. Wie jeder Einzelnen, so sei auch der Handel nur dann nützlich und wertvoll, wenn er nicht an sich, sondern an seine Aufgabe denke. Alle Kaufleute sollten den Ehrentitel eines deutschen Arbeitsmenschen erringen. Der Geist der Volkverbundenheit, der Opferbereitschaft, des Verantwortungsbewußtseins und des Pflichtgeföhls, des tätigen Einsatzes und des Dienstes am deutschen Volke solle den

Handelsstand wieder zu altem Glanz und zu alter Ehre hinaufführen.

Nach der Rede Dr. von Renteln, die mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde, überbrachte Staatssekretär Feder die Grüße der Reichsregierung und des Reichswirtschaftsministeriums. Der deutsche Handel, führte er aus, müsse jetzt dafür sorgen, daß der Geist der Dienstleistung am ganzen Volke wieder lebendig werde.

Als Staatssekretär Feder geendet hatte, stimmte die Menge spontan das Deutschlandlied an.

Hierauf ergriff Staatsrat Dr. Leh das Wort. Er trat der Auffassung entgegen, als ob das deutsche Volk oder seine einzelnen Stände in den letzten 14 Jahren Schmach und Schande auf sich geladen hätten. Nicht das Volk, sondern seine Führer, seien für die Vergangenheit verantwortlich. Und so solle man auch nicht den Kaufmann und den Handel anklagen, daß der materialistisch sei, sondern die Elemente, die ihn um die Ehre gebracht hätten.

Dr. Leh schloß mit einem dreifachen Siegesheil auf den Führer. Die Menge sang das Horst-Wessel-Lied. Mit einem Dankeswort des Geschäftsführers von Dewitz wurde die Kundgebung geschlossen.

Nach der Kundgebung formierte sich der Festzug des Handels.

Kundgebung des Einzelhandels

Im Rahmen des Tages des Deutschen Handels veranstaltete die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels am Sonntag nachmittag in der Stadthalle eine Kundgebung, bei der der Präsident der Hauptgemeinschaft, Paul Freudemann, eine Ansprache hielt. Er betonte, Aufgabe des Einzelhandels sei es, das deutsche Volk mit allen Waren zu versorgen, die deutscher Gewerbeleiß auf den Markt bringt. Der Einzelhändler sei der Treuhänder für die Hälfte des deutschen Volkseinkommens, das ihm seine Kunden anvertrauen.

Aufgabe des Einzelhandels sei es ferner, einer Erweiterung des Verbrauchs durch stabile Preise zu dienen. Der Einzelhandel werde alles daran setzen, um eine Verteuerung der Lebenshaltung zu vermeiden, soweit dies in seinen Kräften liegt. Der Redner brachte den Wunsch zum Ausdruck, daß die Reichsregie-

ring auch weiterhin die Bemühungen des Einzelhandels, Kaufkraft und Preise im Einklang zu halten, durch eine allmähliche Stärkung der Kaufkraft unterstützen möge.

Präsident Freudemann forderte weiter eine Neuordnung im Einzelhandel, nach der die Eröffnung von Ladengeschäften nur dem Gestalt sein dürfe, der die erforderliche Warenkunde und ausreichende allgemeine Kenntnis besitze.

Rundgebung des Groß- und Ueberseehandels

Aus Anlaß des Tages des Deutschen Handels veranstaltete der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels Sonntag abend im Wilhelmsgarten eine Rundgebung, die so stark besucht war, daß mehrere Parallelsitzungen abgehalten werden mußten.

Nach der Begrüßungsansprache von Geheimrat Schmidt-Braunschwieg, erklärte der geschäftsführende Präsident Otto Reinath u. a., je weiterentwickelt die Wirtschaft, desto wichtiger werde die Tätigkeit des Großhandels, der auf tausenden von spezialisierten Produktionsstätten die Ware sammelt und sie wieder an tausende und aber tausende von Einzelhändlern, Handwerker und Industriebetrieben weiterleitet.

Der Großhandel sei also keineswegs ein unnütziges Zwischenglied, sondern er schaffe äußerst wertvolle Vorteile für Industrie, Handwerk, Einzelhandel, Landwirtschaft und für die Allgemeinheit.

Der Redner wandte sich entschieden gegen die Behauptung, daß der Großhandel die Ware verteuere. In der Preisfrage müsse das Leitmotiv sein: Weder ein Schundpreis noch ein Monopolpreis, sondern ein angemessener Preis, der der Produktion, dem Großhandel, dem Handwerk und Einzelhandel eine angemessene Existenzgrundlage bewahrt.

Die Rundgebung schloß, nachdem noch Staatssekretär Feder gesprochen hatte, mit einem dreifachen Stech-Beil auf den Reichspräsidenten und den Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler.

Kirche und Staat

Warnung an die bayerischen Bischöfe

Reuburg a. D., 20. Nov. Anlaßlich der Eröffnung der Landesschule der NSD, führte Ministerpräsident Siebert bei der großen Rundgebung auf dem Kasernenplatz, zu der sich die SA von Reuburg und Umgebung, NSD, Abordnungen aus ganz Bayern, Stahlhelm, Hitlerjugend und eine unübersehbare Zuhörerschaft aus Stadt und Land eingehunden hatten, nachdem er auf das beispiellose Wahlergebnis am 12. November hingewiesen hatte, u. a. aus:

Es wäre nicht wahr und nicht offen von mir, wenn ich in meiner ersten politischen Rede nach der Wahl nicht frei bekennen würde, daß mich ein Aukruf der bayerischen Bischöfe, der immer nur bedingt an die Seite des Kanzlers trat und der in seinem zweiten Teil immer wieder aufhob, was er in seinem ersten gesagt hatte, mit tiefem Schmerz erfüllt hat. Solange ich an der Spitze der bayerischen Staatsregierung stehe, kenne ich nichts anderes als objektive klare Geschäftsführung im Sinne und Geiste des Führers. Es hat mich deshalb tief betrübt, daß ich in einem Aukruf der bayerischen Bischöfe Vorbehalte fand und die Freudigkeit der Zustimmung vermied, die der neue Staat für seine Arbeit von allen Instanzen fordert und fordern muß. Ebenso hat mich ein Brief gekränkt, den ich von einem höheren Geistlichen erhielt. Er schreibt, daß er dem neuen Reich nicht mit der inneren Verbundenheit dienen könne, weil er glaube, daß manche Schritte, die in der letzten Zeit unternommen worden seien, sich gegen das katholische Volk richteten. Ich habe in den 9 Monaten, in denen die Verantwortung für die Geschicke Bayerns auf mich ruhte, stets erklärt, daß ich nach jeder Richtung, jedem, der guten Willens ist, Gerechtigkeit widerfahren lassen will. Ich stelle hier mit aller Eindeutigkeit fest: So wie die Parteien zerfallen sind, so wird sich das neue Deutschland in der politischen Gewalt über sein Volk mit niemand mehr teilen. Die Zeit der Parteilichkeit ist vorbei. Aber auch die Zeit der politisierenden Kirche ist vorbei (lebhafter Beifall).

Wir haben eine viel zu große Hochachtung vor der hohen Mission der Kirchen und der Geistlichen beider Konfessionen, als daß wir noch jemals zugeben könnten, daß sie außerhalb ihres hohen und so verantwortungsvollen Amtes noch auf die politische Gestaltung der Dinge in Deutschland Einfluß nehmen könnten. Das muß offen gesagt werden, weil eine klare Linie immer der beste Wegweiser für beide Teile ist.

Die sterbende Abrüstungskonferenz Französischer Bessimismus

Paris, 20. Nov. Die Genfer Berichterstatter der großen französischen Presse sind sich darüber einig, daß die Vertagung der Abrüstungsarbeiten bis zum Januar — oder, wie „Matin“ sich ausdrückt — ab calen-

das graecas, unvermeidlich geworden ist, da nach der Sonntagsausprache eine Einigung über die weitere Verhandlung unmöglich erscheint.

Italien erkläre die Fortsetzung der Arbeiten für zwecklos, Großbritannien halte die im Dezember angenommenen Grundsätze wegen des Austrittes Deutschlands für nicht mehr tragbar und die Vereinigten Staaten halten sich referenziert. Nur Frankreich halte an der Fortsetzung der Arbeiten im Genfer Rahmen fest und wolle die Verantwortung für die Vertagung den anderen überlassen.

„Die Einheitsfront“, schreibt „Echo de Paris“, die übrigens nur in der Einbildung Paul-Boncours bestand, ist also endgültig liquidiert worden. — Die Vertagung auf den Januar, meinen die Berichterstatter des „Petit Parisien“ und des „Matin“, könnte eine Ruhepause schaffen. „Matin“ rechnet sogar mit einer auf wenige Nächte beschränkten Konferenz unter Vorbehalt Deutschlands irgendwo in Italien. Diese Konferenz habe aber mit der französisch-deutschen Aussprache nichts zu tun.

Sir Simons erschütterte Stellung

London, 20. Nov. Während die Nachricht von persönlichen Reibungen zwischen Sir John Simon und Henderson als unrichtig bezeichnet wird, spricht „Daily Herald“ von einem inspirierten Feldzug gegen Simon, der von Downing-Street 10 (der Dienstwohnung MacDonalds) ausgegangen sei. An der weitverbreiteten Unzufriedenheit mit der Politik Simons sei kein Zweifel.

„Morningpost“ ist der Ansicht, daß, falls Simons Aufgabe, Deutschlands Rückkehr zur Abrüstungskonferenz zu erreichen, misslinge, eine gespannte Lage entstehen dürfte. Die Simon zum Rücktritt veranlassen könnte.

„Times“, die bekanntlich diese Auseinandersetzungen hervorgerufen hat, schweigt sich zu all dem aus.

Vor der Vertagung in Genf

Genf, 20. Nov. Am Ende der heutigen Verhandlungen der Vertreter der vier Mächte mit dem Präsidenten Henderson, wurde folgendes Kommuniqué ausgegeben: Der Präsident der Abrüstungskonferenz hat, nachdem er seine gestrigen Beratungen weitergeführt hat, beschlossen, das Büro der Konferenz für Mittwoch nachmittag einzuberufen.

Ueber den Gang der Verhandlungen ist bis jetzt noch nichts bekannt geworden. Die Besprechungen sollen sich um die Frage der Vertagung des Hauptausschusses der Konferenz gedreht haben. Es verlautet, daß von einer Vertagung bis Mitte Januar die Rede sein soll.

Unverschämtheit eines Verleumders

Dumm-sche Antwort des Herausgebers der „Saturday Review“

Berlin, 20. Nov. Der Herausgeber der „Saturday Review“, Wentworth, hat auf die bekannte Drahtung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels geantwortet: Wir haben Ihnen für Ihr Kabel zu danken. Erhielten den Artikel unter Umständen, die uns keine vernünftigen Gründe übrig ließen, die Gültigkeit anzuzweifeln. Waren der Meinung, daß es von Ihnen in einem einige Monate zurückliegenden Interview gegeben wurde. Bedauern, außerstande zu sein, die Verbreitung dieser Ausgabe der „Saturday Review“ zu stoppen, die bereits über Britannien verstreut ist. Würden aber einen Bericht von Ihnen nächste Woche begrüßen. Wentworth, Editor „Saturday Review“, London.

Man kann nur sagen, daß der Herausgeber der „Saturday Review“ seiner Verleumdung mit dieser Antwort noch die Unverschämtheit hinzufügt. Dr. Goebbels möge sich in der nächsten Nummer des Blattes äußern.

Von Bedeutung ist an dieser ganzen Affäre Brunnenergüstung nur die Tatsache, daß es jetzt endlich einmal gelungen ist, einen der Drahtzieher der gemeinen deutschfeindlichen Hebe auf freijährer Lat zu ertappen. Hoffentlich erkennen die ehelich und anständig lebenden Menschen in der Welt an diesem üblichen Beispiel, auf welche Quellen die Propagierung der deutschfeindlichen Stimmung zurückgeht.

Die Wahlen in Spanien

Madrid, 20. Nov. Bis Montag früh war kein Gesamtresultat der spanischen Wahlen vorgelegen. Man vermutet, daß die starke Beteiligung der weiblichen Wahlberechtigten einen Rückschlag gebracht hat.

Um 1 Uhr morgens verlaufbar das Innenministerium, daß nur Teilergebnisse vorlägen, die eine Voraussage nicht gestatteten. Fest stehe nur, daß in mehr als 70 Wahlbezirken ein zweiter Wahlgang notwendig sein werde.

Zur gleichen Zeit wurden in der Hauptstadt merkbare polizeiliche Sicherheitsvorrichtungen getroffen, die das Gerücht auslösten, daß ein Militäraufstand bevorstehe.

Die Zusammenlegung der spanischen Cortes

Paris, 20. Nov. Nach den bisher vorliegenden Wahlergebnissen aus Spanien sind 11 rechtsstehende Abgeordnete gewählt worden nämlich 61 Anhänger der Bauernpartei, 29 Vertreter der Volkspartei, 11 Monarchisten, 7 Anhänger der Liga und 7 Basische Nationalisten. — Außerdem wurden gewählt 35 Radikale, 25 Sozialisten, 14 konservative Republikaner, 5 Unabhängige, 3 Republikaner und 10 Anhänger anderer Linksparteien.

Vittorio Scialoja †

Rom, 20. Nov. Der langjährige Vertreter Italiens im Völkerbundrat, Vittorio Scialoja, ist Sonntag abend nach kurzer Krankheit in Rom im Alter von 78 Jahren gestorben.

Holland gegen die Anerkennung Sowjetrußlands

Amsterdam, 20. Nov. In der Haushaltsberatung der Zweiten Kammer erklärte Außenminister de Graeff, daß die niederländische Regierung eine Anerkennung Sowjetrußlands ablehnen müsse. Die Anknüpfung von privaten Handelsbeziehungen wolle die Regierung jedoch unterstützen.

Das Einschreiten der Regierung gegen unerwünschte Boykottaktionen sei sehr schwierig, doch werde sich der Minister mit dem Justizminister besprechen.

Der Minister sprach sich dann gegen die Bildung nationalsozialistischer Organisationen in Holland aus, betonte aber, daß auch nicht gestattet werden könnte, daß nach Holland gekommene Flüchtlinge politische Propaganda gegen eine Holland befreundete Macht betrieben.

Stapellauf

eines neuen französischen Kreuzers

Paris, 20. Nov. In West ist der französische Kreuzer „La Gallionniere“ als erster von sechs Kreuzern eines neuen Typs von Stapel gelassen. Er verdrängt 7600 Tonnen, hat eine Länge von 180 und eine Breite von 17,5 Metern und wird eine Geschwindigkeit von 32,5 Knoten erreichen. Seine Bestückung besteht aus 915,2 Zentimeter-Geschützen, die in drei Türmen aufgestellt sind, mehreren Flugzeugabwehrgeschützen, 4 Doppeltorpedorohren und 2 Bordflugzeugen mit einem Katapult.

Württemberg

Berufung des Württ. Wirtschaftsministers in die Akademie für Deutsches Recht

Stuttgart, 20. Nov.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Nach einer Verfügung des Reichsjustizkommissars Dr. Frank ist Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehmann in Anerkennung seiner Verdienste zum Mitglied der Akademie für Deutsches Recht ernannt worden.

Zugleich ist ihm der Vorsitz in dem Ausschuss für Kartellrecht der Akademie für Deutsches Recht übertragen worden. Wirtschaftsminister Prof. Dr. Lehmann nimmt auf dem Gebiete des Kartellrechts und der Kartellpolitik schon seit Jahren eine führende Stellung ein und ist der Verfasser verschiedener bekannter Werke auf diesem Gebiete.

Zwei Unterstüßungsbetrüger verurteilt

Stuttgart, 20. November.

Die Stadtverwaltung hat wiederholt darauf hingewiesen, daß sie gegen Unterstüßungsbetrüger mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorgehen werde. Trotz dieser Mahnungen wurde kürzlich festgestellt, daß zwei Unterstüßungsempfänger dem Wohlfahrtsamt Nebeneinnahmen verschwiegen hatten. In beiden Fällen hat die Stadtverwaltung Strafanzeige erlassen. Der eine Unterstüßungsempfänger, der eine Erbschaft im Betrag von 326 RM, dem Wohlfahrtsamt verschwiegen, damit seine Unterstüßung nicht gekürzt werde, wurde vom Amtsgericht Stuttgart II wegen eines Vergehens des Betrugs zu der Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt. In dem anderen Fall hat ein Unterstüßungsempfänger dem Wohlfahrtsamt seinen Nebenverdienst verschwiegen. Das Amtsgericht verurteilte ihn deshalb zu 5 Monaten Gefängnis.

Durchführung des Berufsbeamtengesetzes bei den Krankenkassen

Stuttgart, 20. November.

Der Reichskommissar für die Krankenkassen Württembergs, Regierungsrat Dr. Müller, hat folgende Verfügung getroffen:

Die Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums bei den Krankenkassen ist — abgesehen von den Besondereicherungen in der Hauptsache als abgeschlossen anzusehen. Auch die Einstellung der neuen Hilfskräfte ist vorläufig beendet. Von der neuen Angelegenheit erwartet ich, daß sie in hingebender Treue ihre Pflicht erfüllt.

Im Benehmen mit dem Landesverband Württemberg-Hohenzollern des Reichsverbandes der Ortskrankenkassen e. V. werde ich dafür Sorge tragen, daß für die neu eingetretene Kassenangestellten im kommenden Frühjahr Schulkursus in der Sozialversicherung und daran anschließende Prüfungen abgehalten werden. Bei der Vorbereitung und Durchführung der Prüfungen wird auf Frontkämpfer, bewährte Kämpfer für die nationale Erhebung und Schwerbeschädigte die erforderliche Rücksicht genommen werden.

Bannführers Reichs letzte Fahrt

Stuttgart, 20. November.

Die Leiche des tödlich verunglückten Bannführers Reich wird nach Blaubeuren, seiner Heimatstadt, überführt werden. An der Beisetzung werden die Fahnenabordnungen der Illner Hitlerjugend und mehrere Vertreter der Bewegung teilnehmen. Das Beinhaken von Unterbannführer Rud, der eine Verleumdung davontrug, und seines Vaters, der einen Unterschuldbuch erlitt, ist als zu zu bezeichnen, so daß die beiden Beisetzungen in einigen Wochen das Krankenhaus wieder verlassen können.

Devienüberwachung im Volkrecht

Stuttgart, 20. November.

Bei der sich probenweisen Prüfung der nach dem Ausland gehenden Postsendungen werden in den Monaten September und Oktober von den Poststellen des Landesfinanzamtsbezirks Stuttgart Zahlungsmittel im Wert von über 5000 RM vorgefunden und beschlagnahmt. Außerdem wurden gegen 357 Abender von Briefen Strafanzeigen wegen des dringenden Verdachts eines Devienvergehens erlassen.

Graufige Mordtat

Sohn erschlägt seinen Vater und zerschlägt die Leiche

Göppingen, 20. Novbr. Heute abend wurde in Holzheim bei Göppingen eine graufige Mordtat ausgeübt. Der 21 Jahre alte Weber Otto Straub erschlug seinen 57 Jahre alten Vater und war gerade dabei, ihn in ganz bestialischer Weise zu zerschlagen, als die Behörden von der graufigen Tat Kenntnis bekamen. Als der Bürgermeister von Holzheim in die Wohnung eindrang, fand er den entseelten Leichnam des Vaters auf dem Wasserstein liegend vor. Der Kopf und die Beine waren bereits vom Rumpfe abgetrennt. Der Sohn wurde festgenommen. Die Mordkommission von Stuttgart ist noch dabei, den Fall, für den bis jetzt noch weitere Anhaltspunkte fehlen, zu klären. Es ist noch nicht festgestellt, wann die graufige Tat erfolgte.

Güttlingen, O.A. Kalen, 20. Nov. Unregelmäßigkeiten im Amt. Wegen Unregelmäßigkeiten im Amt wurde heute früh Schuhmann Bühr vom Gemeinderat ab auf weiteres seines Dienstes enthoben.

Mit dem Segelflugzeug 60 Meter hoch abgeföhrt

Schramberg, 20. Nov. Am Sonntag nachmittag gegen 14 Uhr stieg auf dem Fluggelände der Jag Schramberg bei Tunningen, O.A. Rothweil, wo als Abschluß eines 14tägigen Segelflurkurses Flugübungen stattfanden, der Jungflieger Böhner von Schramberg aus etwa 60 Meter ab Schwerverleht: beide Hüfte gebrochen, Kopf wunden, Rippenbrüche, wurde er von der Sanitätskolonne Schramberg ins hiesige Krankenhaus verbracht, wo, wie das „Stuttgarter Neue Tagblatt“ berichtet, der Verunglückte fast hoffnungslos darniederliegt. Das Flugzeug ging in Trümmer.

Bad Nappenau, 20. Nov. (Hati nädiger Selbstmörder.) Der 26 Jahre alte David Gabel verfuhrte zweimal, in Selbstmörderischer Absicht sich unter den Jag Jagstfeld-Heidelberg zu werfen, wurde aber beide Male durch das Zugverbot daran gehindert. Schließlich gelang ihm doch sein Vorhaben, als ein beschleunigter Personenzug die Strecke passierte. Man fand ihn tot auf den Schienen. Was den Unglücklichen in den Tod führte, ist nicht bekannt.

Don Bayerischen Allgäu, 20. Nov. (Bertrafter Tierquäler.) Der 32 Jahre alte vorbestrafte Lagerarbeiter Georg Branner von Höhle bei Kempten hat ohne jeden Grund mit einem Stod derart auf eine junge Kasse eingeschlagen, daß dem Tier die Hirnhäute verlegt und ein Auge ausgehauen wurde. Der Angeklagte wurde wegen seiner Rohheit vom Gericht in Kempten zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Bergateute, O.A. Waldsee, 20. Nov. (Eub Flohener Einbrecher wieder festgenommen.) Der im August ds. Js. von hiesigen Bürgerföhnen wegen Diebstahls auf frischer Tat festgenommene und im Strafrest ausgebrochene Einbrecher, Eigenart Markus Lind von Hagenau, Gifach, wurde wieder ergriffen. Er wurde mit seiner Geliebten, Anna Lind von Lomersheim, O.A. Maulbronn, wegen Hausfriedensbruchs, Hehlhandlung, Reisen in Horden, Konfubinat, Landstreicherei u. a. von der Gendarmarie in Rothenburg o. T. festgenommen und an das dortige Amtsgericht eingeliefert.



Der Bauer ist kein Unternehmer

Der Nationalsozialismus begnügt sich nicht mit einer Umgestaltung der äußeren Formen des Staatslebens, er erstrebt die Verwirklichung einer neuen Wirtschaftsauffassung...

Letzte Nachrichten

Reichsausschuss für Volksgesundheitsdienst

Berlin, 20. Nov. Der Reichsausschuss für Hygienische Volksbelehrung ist in einen solchen für Volksgesundheitsdienst umgebaut worden...

Volkskraft ist die Quelle alles Wirtens, alles Wohlstandes und aller Kultur. Der Sieg der erdgebundenen Kinderreichen Familie entscheidet über das Leben und die Erhaltung des deutschen Volkes im Herzen Europas...

Ministerialrat Dr. Gätti, der Leiter des Reichsausschusses, erläuterte dann eingehend das Aufgabengebiet dieser neuen Spitzenvereinigung.

Schweres Verkehrsunfall

1 Tote, 2 Schwerverletzte

Köln, 20. Nov. Nach der schrecklichen Verkehrskatastrophe vom Freitag auf der Bonn-Kölnener Autobahn, die drei Menschenleben forderte, ist am Sonntagabend wiederum ein schweres Unglück auf der eigens für den Kraftverkehr gebauten Straße zu verzeichnen.

Ein mit vier Personen besetztes Personenauto raste auf einen wegen einer Reifenpanne am Straßenrand haltenden Lastkraftwagen mit Anhänger. Der Fahrer des Personenautos, ein Postbote Peter aus Köln-Nippes, wurde nur leicht verletzt. Seiner neben ihm sitzenden Frau wurde durch den furchtbaren Anprall der Schädel zertrümmert. Sie war auf der Stelle tot. Die Schwiegereltern des Toten, die im Inneren des Wagens saßen, erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Die Verletzten wurden ins Krankenhaus gebracht. Der wegen einer Reifenpanne haltende Lastkraftwagen war mit der vorchriftsmäßigen Schlussbeleuchtung versehen.

NSD. Kurierdienste können teuer kommen

Stutt. art. 20. November.

Die Kommunisten Otto Stork und Wilhelm Häfner von Stuttgart wurden am 19. März d. J. auf einer Kurierfahrt in Heidenheim aufgegriffen. Sie führten auf einem Kraftfahrzeug in einer Kasse eine Reihe illegaler und hochverräterischer Schriften der NSD. und des KPD mit sich, um sie in verschiedenen Städten des Landes zur Verteilung zu bringen...

Neuer Stratosphärenflug

Kron (Ohio), 20. Nov. Marineleutnant Seitle und Major Jordan sind am Montag um 9.27 Uhr Ostnormalzeit zu einem Stratosphärenflug gestartet.

Todesurteil für Gattenmörderin

Berlin, 20. Nov. Das Schwurgericht beim Landgericht Potsdam verurteilte die 26jährige Ehefrau Pauline Reicher, die ihren Gatten am 2. Oktober durch mehrere Artgrübe getötet hatte, wegen Mordes zum Tode. Eine Handlung im Affekt, hob der Vorsitzende in der Urteilsbegründung hervor, liege nicht vor.

31 Millionen Reich Strafanzug gegen Schmuggler

Wapenburg, 20. Nov. Eine Geldstrafe von 31 Millionen Reichsmark beantragte der Staatsanwalt im Prozeß gegen die Hümmlinger Schmugglerbande, ferner Gefängnisstrafen von 28 Jahren, Ehrverlust von 27 Jahren.

Die Schmugglerbande hatte seinerzeit tonnenweise Tabak, Tee und Kaffee über die deutsch-holländische Grenze geschmuggelt. Unter Anklage stehen insgesamt 34 Personen.

Gefentert

Schwartzort, 20. Nov. Im Kurischen Hoffenterte beim Bergen von Rehen ein Fischerlahn. Ein Fischer, seine Frau und sein Bruder ertranken. Das Fischerhepaar hinterläßt vier Kinder im Alter von 14 bis 19 Jahren.

Breitenfeindliche Ausschreitungen polnischer Juden

Warschau, 20. Nov. Samstag und Sonntag kam es zu größeren jüdischen Kundgebungen vor den britischen Vertretungen in Warschau. Einige Duzend Juden warfen Fensterscheiben der britischen Postkassette ein. Zwei Täter konnten festgenommen werden. Unterkannt entkommene Täter haben die Fensterscheiben des britischen Konsulats zertrümmert. Die Steine waren in Flugschritten eingeworfen, worin gegen die Beschränkung der Einwanderung nach Palästina protestiert wird.

Radolny überreicht sein Beglaubigungsschreiben

Moskau, 20. Nov. Der deutsche Botschafter Radolny hat am Montag im Kreml dem Vorsitzenden des Zentralkomitees der Sowjetunion sein Beglaubigungsschreiben überreicht.

Verlängerung der Urlaubszeit für Arbeiter

Berlin, 20. Nov. In der Samstagsführung des Kleinen Konvents der Deutschen Arbeitsfront kündigte Dr. Leh auch an, daß der Führer beabsichtigt, die Urlaubszeit der Arbeiter auszuweiden. Ein vierzigjähriger Volksgenosse, der das ganze Jahr arbeitet, soll jährlich drei Wochen Urlaub erhalten.

Die Gemeinde der Fingerabdrücke

Prag, 20. Nov. Vor dem Kreisgericht in Jungbunzlau hatten sich 16 Bewohner des Dorfes Rovensko wegen Versicherungsbetruges zu verantworten. Sie hatten sich gegenseitig Finger abgehakt, um größere Versicherungssummen zu erhalten.

Der Hauptangeklagte Ladislav Broz, der für zwei Finger 70 000 tschechische Kronen erhalten hatte, wurde zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die übrigen Angeklagten zu Kerkerstrafen von drei Monaten bis zu zwei Jahren mit Bewährungsfrist.

USN. Marine verstärkt Mannschaftsbestände

Washington, 20. Nov. Der Staatssekretär für das Marinewesen, Swanson, hat beantragt, in den nächsten Haushaltsvoranschlägen die Verstärkung der Zahl der Matrosen um 5300 Mann und der Marineschiffe um 2000 Mann vorzuschlagen.

Nur zwei Tote beim Stendaler Eisenbahnunglück

Hannover, 20. Nov. Wie die Reichsbahndirektion Hannover mitteilt, ist nach Beendigung der Aufräumarbeiten bei Stendal festgestellt worden, daß nicht drei, sondern nur zwei Tote bei dem Eisenbahnunglück zu beklagen sind; vermißt wird niemand mehr.

Unvorsichtiger Kraftwagenführer verprügelt

Homburg (Saar), 20. Nov. Ein Kinobesitzer, der mit seinem Kraftwagen in Fußgänger hinein fuhr, wobei 10 Personen, darunter mehrere Kinder, verletzt wurden, wurde von der erregten Menge aus dem Wagen geholt und schwer verprügelt.

Tribüneneinsturz

Rontebides, 20. Nov. Bei einem Fußballwettbewerb in Columbus stürzte eine Zuschauertribüne ein. 30 Personen wurden schwer verletzt.

Sport-Nachrichten

IS. Ebnhausen 1. - IS. Nagold 1. 5:13. Der IS. Nagold brachte es mit seiner kompletten Mannschaft zu einem überzeugenden Sieg gegen die wesentlich verjüngte einheimische Mannschaft. In der Pause stand das Spiel 1:3, jedoch in der ersten Hälfte der zweiten Halbzeit, überraschte Ebnhausen angenehm, konnte die Mannschaft doch das Ergebnis auf 4:6 und 5:7 stellen. In einem gewaltigen Endspurt stellte aber Nagold mit 6 weiteren Toren den verdienten Sieg sicher. IS. Ebnhausen 2. - IS. Nagold 2. 4:3

Haiterbach - Egenhausen 5:0 (2:0)

Haiterbach muß mit 2 Mann Ersatz antreten. Trotzdem läßt es sich aber das Spiel nie aus der Hand reichen. Durch die ständige Ueberlegenheit Haiterbachs muß E's Hintermannschaft mit unerlaubten Mitteln den Ball wegbringen, weshalb der Schiedsrichter zwei Elfmeter pfeift, die beide vom Haiterbacher Rechtsaußen verwandelt werden. Nach Halbzeit daselbe Bild. Durch schöne Angriffe des einheimischen Sturmes kann der Mittelstürmer noch dreimal erfolgreich sein. Gegen Schluß will Egenhausen noch absolut das Ehrentor erzielen, was ihnen aber durch die Aufmerksamkeit der Haiterbacher Hintermannschaft nicht gelang. - Zweite Mannschaft 1:1

Sektordene: Georg Ulmer, 57 Jahre, Herrenberg. Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Handel und Verkehr

Devisen vom 20. November 1933

Table with columns for location (e.g., Buenos Aires, Canada, Japan), date (20.11, 18.11), and exchange rate (Gold, Brief).

Baumwolle vom 20. November

Bremen

Table with columns for month (December, January, etc.), price (Brial, Geld), and quantity (besahlt, Abzahl).

Stuttgarter Börse

Table with columns for stock names (e.g., Lümburg, Mainz, Selzer, etc.) and prices (20.11, 18.11).

Metalle vom 20. November 1933

Table with columns for metal types (Württ. Edelmetalle, Berlin (amtlich)) and prices (20.11, 18.11).

Wie wird das Wetter? Bei stlichem Hochdruck und westlicher Depression ist für Mittwoch und Donnerstag zeitweilig heiteres und trockenes Wetter zu erwarten.

Mütter! Jetzt ist die Zeit zu einer Kur Eurer Kinder mit Malto-sello. Contains image of a child's face.

Zum Totenjonntag. Bringt meine Binderei in empfehlende Erinnerung und nehme Bestellungen jetzt schon entgegen. R. Broghammer Dräger, Nagold.

M. V. N. Heute (Dienstag) 8 1/2 Uhr im Seminarfaal Tag der Hausmusik. Kompositionen für Klavier zu 2 und 4 Händen, für 2 Viol. und Klarinetten, für Orchestertrio von Hindel, Stamiz, Mozart, Beethoven und August Galm.

Monhardt/Besenfeld Hochzeitseinladung. Wir beehren uns hiemit, Verwandte, Freunde und Bekannte zu unserer am 23. November 1933 im Gasthaus z. 'Krone' in Waldorf stattfindenden Hochzeitsfeier freundlichst einzuladen. Jakob Wurster, Frida Pfeifle.

Pferchverkauf. Von 3 Herden (Vollmaringenberg - Herde kommt ins Tal) am Mittwoch vorm. 8 Uhr auf der Stadtspitze. Der Pferdch vom Badial wird nur noch 8 Nächte verkauft. 1266

SCHAU UM DICH - SCHAU IN DICH. Dieser schöne Postkarten-Abreißkalender ist für Mk. 1.30 vorrätig bei G.W. ZAISER, NAGOLD.

Wärmflaschen Leibwärmer. Preiswert bei Berg & Schmid.

Wägingen. Einem Bursche Milchschweine. Hat zu verkaufen Konrad Vertsch.

Horst Wappel

von Hanns Heinz Hoyer

Erstausgabe bei der I. G. Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart und Berlin

XIV

Horst legte die Blätter auf den Tisch. „Kunz“, fragte sein Bruder.

Er antwortete nicht gleich. Kunst? Das hatte mit Kunst nichts zu tun. So wenig wie die Szenen, die er selbst früher für die SA-Aktende geschrieben hatte. Das war dert und schlacht, reichlich harmlos und lindlich. Und war doch so treuherzig und jugendlich, so tauschend und unverdorben — jedes einzelne Wort war da ehrlich empfunden. Und diese Menschen lebten: jeder einzelne der Sturmleute kannte solche treue, eingelebte sozialdemokratische Arbeiter, die auf ihre Gewerkschaft schworen, solange sie denken konnten. Jeder auch hatte solche roten Bongen erlebt, wie sie sich überall in den Verwaltungen der Stadt, der Krankenkassen, der Wohlfahrtsämter breit machten. Und erst die Polizei — wer wußte da besser Bescheid als sie? Alles Verweil war nebenächlich: vor diesen Zuschauern mußte das Stück wirken, wie es gemeint war: ehrlich und echt! Darüber hinaus aber war noch ein Anderes da, das selbe, das in ihren Liedern lebte, etwas, das sie nicht lassen konnten und doch gut und tief fühlten. Irgendein Ton, irgendein Klang, der sie hinausstrug aus dem Alltag, der ihnen eine Hoffnung schenkte und eine Verheißung.

Horst sagte: „Mein Urteil wüßte du, Brüderchen? Nur das eine kann ich dir sagen: so, wie's da ist, ist es das Richtige!“
Werner lachte, sein liebes Jungen Gesicht strahlte. „Meinst du das wirklich, Horst? Ich glaube schon, die Kameraden hätten nur so geklatscht, weil sie alle so gut sind zu mir und weil sie dich lieben, wie — wie —“
Horst unterbrach ihn. „Laß mich aus dem Spiel! Die Sturmbrüder sind garnicht so janzfühlend, können recht rauh sein, wenn's nötig ist, auch zu ihren liebsten Freunden. Hättest nur dabei sein sollen, wie mich Fiedler und der Barrifadenabert vorthatten, auf der Heimfahrt von Potsdam — die zwei haben mir gründlich ihre Meinung gesagt, weil ihnen was nicht paßte. Wenn alle dir heute jubelten, dann war's, weil das, was du schreibst, aus dem Herzen kam, und weil's ihnen zu Herzen ging — darum allein!“

Der Bruder nickte. „Ja, so wird's wohl sein! — Noch eine Bitte hab ich: wenn dir das Stückchen gefällt, darf ich dir's schenken?“

„Hein!“, rief Horst. „Schreib mir gleich eine Widmung darauf, Wort, Brüderchen, wir wollen tauschen; ich geb dir dafür mein Sturmlied: Die Fahnen hoch — die Handwehrst muß noch in meinem Schreibtisch herumliegen. Willst du's haben?“

Werner fuhr auf: „Das — das willst du mir schenken?“ Er unterbrach sich. „Hein, das darf ich nicht annehmen — das muß du der Mutter geben, du kannst ihr kein schöneres Geschenk machen zu Weihnachten. Gib mir eins von den anderen Liedern — gib mir —“

Horst lachte auf. „Was du willst, kannst du haben, such dir nur aus. Kannst dir alles nehmen — mir liegt garnichts daran. So und nun laß mich ziehen.“

Werner ging mit dem Bruder die Treppe hinunter auf die Straße, hing seinen Arm ein, brachte ihn heim durch die klare Winternacht. Sie sprachen kaum. Erst in der Großen Frankfurter begann Werner wieder: „Weißt du, Horst, ich hab solche Sehnsucht nach den Bergen, möchte eine Woche fort über Weihnachten, zum Skilaufen ins Riesengebirge. Also widme dich der Mutter ein bißchen mehr in dieser Zeit.“

„Ra klar!“, sagte Horst. „Hätt ich sowieso getan.“ Werner nickte ihn. „Und halt eine schöne Rede, Herr großer Bruder, auf Inge und ihren Doktor zur Verlobung! Vertritt mich würdig — bist ja das Oberhaupt der Familie.“

„Abgemacht!“, lachte Horst. „Ich werde sprechen, daß sie vor Rührung heulen werden, und so salbungsvoll, daß sie alle vor Vachen Krämpfe kriegen. Und die gute Tante Gerti wird sagen, daß das ganz ungehörig sei bei weihnachtlichen Verlobungen.“

„Noch etwas, Horst“, bat der Bruder, „gib mir deinen Rat. Ich kann mit zwei Gruppen fahren — einmal mit meinen alten Freunden von den Pfadfindern. Ich war schon oft mit ihnen im Schnee, kenn sie alle gut — auch sind sie sicher die besten Skiläufer. Dann mit der Razi-Gruppe, die hat sich erst zusammengetan — ein paar davon kenn ich, sie haben mich sehr gebeten, mitzukommen.“

„Dann fahr mit denen“, bestimmte Horst. „Die haben Ausspannung nötig nach den harten Wochen des Wahlkampfes. Deine Pfadfinderfreunde sind nun alt genug; die Wölflinge könnten endlich beißen lernen. Aber du sollst nicht um sie werben — von selbst müssen sie zu uns kommen. Also mit Gott, Junge, grüß mir die weiße Einsamkeit!“

Sie standen vor dem Haus; er zog die Schlüssel aus der Tasche. „Was sind das für Zeichen an der Tür?“, fragte Werner.
Horst blickte hin. „Schon wieder! Fünfmal schon haben meine Jungen die Schmiererei weggewischt. Die roten Klidenbrüder zeigen da ihre Kunst, wollen sich bei mir in gute Erinnerung bringen. Das Hakenkreuz bedeutet, daß hier ein Nazi wohnt, und das Grabkreuz mit den drei Ausruhmungszeichen will sagen, daß sie mit Tod geschworen haben.“

Werner blickte ihn an, sagte langsam: „Du ich sollte doch lieber nicht reifen.“
Horst lachte laut. „O du Bämmchen! Glaubst du, daß du mich besser schätzen könntest, als ich selbst das kann und mein faustler Sturm? Natürlich fährt du! — Und nun gut Nacht, es ist Zeit, daß du in die Falle kommst.“

Langsam ging Werner zurück. Manchmal blieb er stehen, hatte ein Empfinden, als ob er wieder zum Bruder müße, ihn noch einmal sehen, etwas noch ihm sagen. Was denn nur? Er besann sich — nichts fiel ihm ein. Er ging weiter, kam in die Jüdenstraße, sah vor dem Pfarrhaus einen Burichen stehen, der hinaufschaute. Er jögerte, hörte dann einen langgezogenen Pfiff — ah, Pantel war es!

„Du, Gerhard“, rief er. „Was willst du noch hier?“

Der SA-Mann sagte: „Ich war noch im Bombenschloß bei Fiedler. Haben dir nicht die Ohren geklungen? Nur von dir haben wir gesprochen! Ich kam hier vorbei, wollte mal sehen, ob du noch wach wärst — darum pfiff ich.“

Arm in Arm gingen die beiden Jungen durch die Straße, bogen links hinein, wandelten rundherum auf dem stillen Jüdenhof. Sprachen, sprachen, erzählten einander von der Aufführung, kosteten noch einmal jeden Augenblick durch. Stunden ver-rannen, immer noch schritten sie dahin, fanden kein Ende.

Das Glockenspiel der Parochialkirche erscholl — vier Uhr? „Schluß nun“, sagte Werner, „sonst kommen wir überhaupt nicht mehr ins Bett.“

„Wann willst du fahren?“, fragte sein Freund.

„Morgen schon“, antwortete Werner. „Ich hab mich entschlossen, mich unseren Leuten anzuschließen. Ist ein Jammer, daß die Pfadfinder immer noch schlafen, nichts wissen wollen von Politik. Aber das wird schon kommen. Horst meint auch, daß sie bald wach werden, dann zu uns kommen. Mann für Mann. Die haben auch ihre Lieder — manch schönes ist dabei. Eins hab ich immer am liebsten gesungen — seltsam, es geht mir stets durch den Kopf seit ein paar Tagen. Ich möchte es ein wenig umändern und zurechtstutzen, dann können wir's in der SA singen.“

„Wie geht es denn?“, fragte Gerhard.
Werner Bessel blieb stehen, sang mit halber Stimme:

„Kamerad, so laß dir sagen,
Kamerad, es ist schon Zeit!
Gorch, die Trommel wird geschlagen:
Sei bereit, sei bereit!
Aus ist der Traum — es heißt marschieren,
Heißt sein wenig's Leben riskieren:
Rot ist jeder Wolke Saum.“

Er hob die Stimme ein wenig, die Worte kamen zurück aus den Gden. „Lausch doch!“, flüsterte Gerhard. „Hab garnicht gewußt, daß hier ein Echo ist.“

„Ich auch nicht“, sagte Werner. „Das geht wohl unter im Lagedlärm — nur in der stillen Nacht hört man's. — Sag, wie gefällt dir das Lied?“

Der Freund nickte. „Schön ist's — aber sehr traurig, ich weiß nicht warum. Nicht jadtig genug für die SA!“

Werner nickte. „Ich weiß schon, was fehlt: Leben und Hoffnung und der Blick auf morgen! Vielleicht gelingt mir's, das hinzubringen.“

„Sie verabschiedeten sich an der Straßenecke; langsam ging Werner die paar Schritte zum Pfarrhaus. „Sei bereit“, dachte er, „sei bereit!“

Und seine jungen Stippen summten:

„Aus ist der Traum — es heißt marschieren,
Heißt sein wenig's Leben riskieren:
Rot ist jeder Wolke Saum!“

VIII. Weihnachten 1929

Es kommt eine Einladung nach Amerika für Horst und Werner; beide lehnen ab. — Mit seinen Kameraden fährt Werner in die Berge zum Skilaufen. — Er kommt um im Schneesturm mit drei andern. — Wie Horst seinen Bruder heimholt und wie ihn die Kameraden ins Grab senken.

Samstagabend, drei Tage vor Weihnachten — Werner schleppte einen Lannenbaum ins Pfarrhaus, half Inge, ihn schmücken: „Wenn die Mutter heimkommt zum Abendessen, könnt ihr mich gleich beschieren — da hab ich mein Fest schon im voraus. Er nahm kleine Paketchen aus seinem Schrank, gab sie der Schwester. „Das sind meine Geschenke für euch — leg sie unter den Baum am Heiligabend.“ Dann reicherte er ihr einen Briefumschlag. Hier die Hauptfrage: Horst's Lieb — er schenkt's der Mutter. Wenn er herkommt, soll er ihr was Liebes draus schreiben, sag's ihm. Und du mußt es hübsch verpacken, recht weihnachtlich mit Silberbändchen und Lannenweigen, wie's die Mutter gern hat. Sie soll nicht gleich merken, was drin ist — dann freut sie's noch mehr.“

Die Mutter kam; als sie eben bei Tisch saßen, brachte der Postbote einen Eilbrief. Sie öffnete ihn, überflog die Seiten, reichte ihn Werner. „Da lies, Junge! Jezt hast du die Wahl! Entweder ins Riesengebirge — oder nach Amerika. Der Kapitän schreibt, daß er dich mitnehmen kann: übermorgen schon mußt du in Bremen sein.“

Das war ein alter Plan von ihr — sie hatte seit Jahrzehnten zwei Brüder drüben, einen in Argentinien, in Chile den andern: von beiden waren ihre Kinder ein übers andere Mal eingeladen worden. Und dann war da ein Schiffskapitän, ein alter Freund ihres Mannes aus dem Kriege, der hatte ihr versprochen, die Jungen umsonst mitzunehmen und wieder zurückzubringen. Erst sollte es Horst sein — der hatte abgelehnt. Später einmal vielleicht, jezt ging es nicht, unentbehrlich sei jezt seine Arbeit für die Freiheitsbewegung. Werner solle fahren; er sei erst im zweiten Semester, habe noch Zeit genug, könne —

Aber das waren alles nur Lustschlösser! Eintheilung! Schließlich hat auch der älteste Seebär nicht allein zu bestimmen auf seinem Kahn — nun aber kam der Bescheid, daß er endlich die Erlaubnis der Reederei bekommen habe und also den Jungen mitnehmen könne. —

Sie überlegten — etwa vier Monate würde es dauern, schrieb der Kapitän. Schwester Inge holte den Atlas, sie steckten die Köpfe zusammen über den Karten. Werner würde in Buenos Aires aussteigen, dort die Verwandten auffuchen, dann durch die Pampa und über die Anden fahren nach Santiago. Wenn das Schiff zurückkam, die Westküste hinunter, würde der Kapitän ihn in Valparaiso wieder an Bord nehmen — durch den Smith-Kanal würde es gehen und die Magelhaensstraße. Er würde manches noch kennenlernen, da der Dampfer eine Menge Häfen anließ, würde Valdivia sehen und Coronel, wo Graf Spee mit seinen drei Schiffen die Engländer schlug, auch das Feuerland, Punta Arenas, Montevideo, Porto Alegre und Rio de Janeiro und die Kapverdischen Inseln und die Azoren; auch Visabon, Porto und Bilbao — da würde gewiß gerade ein Stierkampf sein! De Havre, Southampton, Rotterdam — und was nicht alles! „Mein Gott, Junge“, rief die Mutter, „was du sehen wirst! Da möchte man selbst wieder jung sein.“

Werner sah auf. „Schade, daß Horst nicht will — er wäre schließlich der nächste dazu! Was meint ihr — vielleicht entschließt er sich doch noch?“

Der Jesusprediger rief; Inge nahm den Hörer auf. „Du, Brüderchen! Komme zu uns — wichtige Nachricht ist eingetrudelt! — Was, du kannst nicht weg? Sturmabend? — Einen Augenblick.“ Sie winkte dem Bruder: „Horst ist's — da kannst du ihn gleich selber fragen.“

Werner ging hinüber, begrüßte den Bruder, erzählte ihm, was der Kapitän geschrieben habe. Aber natürlich wollte er gern zurücktreten, wenn Horst sich entschließen könne. —

„Nein, nein, das sei ausgeschlossen, kam die Antwort. Er darf jezt die Arbeit nicht hinwerfen.“

„Aber ich soll sie hinwerfen“, rief Werner. „Das meinst du doch! Ich bin ja nicht so wichtig, bin leicht entbehrlich, was?“

„Ach Instin, kam es zurück, jeder sei wichtig in dieser Zeit. Wann denn das Schiff fährt?“

„Übermorgen soll ich in Bremen sein“, rief Werner. „Aber der Kapitän schreibt, wenn es diesmal noch nicht geht, könne er dich oder mich bei der nächsten Reise mit-“

nehmen — noch vier Monate sei er geruch in Deutschland und führe dann wieder hinaus.“

Dann möge er bleiben, kam die Antwort. Sollte im Frühjahr reifen, solle jezt mit den Kameraden in die Berge fahren. —

Die Mutter nahm ihm den Hörer aus der Hand. „Was hast du nur, Horst? Und wenn was dazwischen kommt bis zum Mai? Eine solche Reise — nie wieder im Leben.“

Sie lautete, hörte, was ihr Sohn sprach, ließ die Hand sinken, hing leise den Hörer ein.

„Was hat er gesagt?“, fragte Werner.

Die Mutter juckte die Achseln. Er wollte dir nicht dreinreden — du solltest tun, wie's dir beliebt. Das sagte er.“

„Und sonst nichts, Mutter?“, forschte er. „Sonst nichts!“

Sie schwieg eine Weile, sagte dann still: „Doch, noch etwas: ein jeder müsse wissen, was seine Pflicht sei.“

Sie sahen um den Tisch, keiner sprach ein Wort. Sie gingen ins Wohnzimmer; Inge brannte die Kerzen des Baumes an, Rahm einen kleinen Zweig, hielt ihn in die Flamme — Weihnachtsduft füllte den Raum. Werner packte seine Geschenke aus, alles was nötig war zum Skilaufen — küßte seine Mutter und Schwester.

Endlich sagte Inge: „Du solltest doch reifen!“

Die Mutter nickte, sagte: „Ja, du solltest reifen, Junge. Du weißt, wie schwer es für mich ist, dich zu missen, vier Monate lang — grade jezt, wo Horst weg ist von Haus. Und doch bitte ich dich: reise! Welchem deutschen Jungen wird das heute geboten — kaum einem von hunderttausend! Deine Kameraden werden es gut verstehen, werden sich freuen mit dir und für dich. Willst du's dir nicht überlegen? Vielleicht bespricht du's mit deinem Freund Gerhard?“

Langsam schüttelte der Junge den Kopf. „Mit Gerhard? Der kann mir auch nichts andres sagen. Jeder muß seine Pflicht kennen — das hat Horst gesagt. Seine Pflicht aber und meine Pflicht und die jedes einzelnen von uns — da ist kein Unterschied. Was wären wir wert, wenn wir kein Opfer bringen könnten für untre Sache? Manche von uns haben schon ihr Leben gegeben — wie viele ihr Blut und ihre Knochen! Und viele hundert ihre Freiheit — anderthalb Jahre saß der Führer in Landsberg, jeden Tag schluden alle Gefangnisse im Lande unser Kameraden, Horst und ich —“

Inge unterbrach ihn. „Ihr habt auch gelitten, ihr beiden! Meinst du, es sei ein Vergnügen für Mutter und mich, euch alle paar Wochen auf der I. A. zu wissen?“

Werner lachte. „Im Polizeipräsidium! 6.1 paar Stunden lang eingesperrt, ein, zwei Tage, wenn's hoch kam. Das zählt doch nicht, das kann doch kein Mensch ein Opfer nennen. Und jezt, zum ersten Male, können wir zeigen, wie treu wir's meinen — brauchen nur auf ein Vergnügen zu verzichten, nun ja, auf ein großes Vergnügen. Keinen Augenblick hat da Horst gejobert, von Anfang an hat er erklärt, daß er verzichtet auf die Reise — selbstverständlich war ihm dies Opfer! Da sollte ich zurücksteht! Sollte sagen: Macht euren Kram allein, Kameraden, geht auf die Straßen, schlagt euch herum mit den roten Kliden — ich reife, heidel, nach Amerika! Das wäre so, Mutter, als ob der Vater im Kriege zu Hause geblieben wäre — er hätte es gut tun können, und kein Mensch hätte's ihm abelgenommen — auch daheim gebrauchten die Gemeinden ihre Pfarrer. Und er war doch der erste, der freiwillig hinauszog. Jezt ist's ungeheert: heut verlangt uns das Vaterland zu Haus — da dürfen wir nicht fort! Das weiß der Himmel, daß ich mich hinaussehne, ferne Länder zu sehn und wilde Meere — und Horst nicht weniger als ich. Nun gut, wir müssen darauf verzichten, weil wir deutsche Jungen sind — hier hält uns die Pflicht. Darum schreib dem Kapitän, daß er nur allein fahren solle, jezt und im Frühjahr auch! — Und nun, Mutter, nun muß ich fort, die Kameraden warten am Bahnhof.“

Inge sah ihn an mit großen, weitauferiffenen Augen; noch nie hatte sie den kleinen, lachenden Bruder so reden hören, so lange und so ernst.

Ein Schweigen lag im Raum; dann sagte die Mutter: „Bleib bei uns, mein Junge! Fahr nicht in die Berge!“

Die beiden horchten auf, blickten verwundert auf die Mutter — was hatte sie denn? Ruhig und klar war ihre Stimme, nicht lauter als immer, klang doch so seltsam ein-dringlich, warm und fest — wie ein verhaltenes Weh.

Sie merkte es selbst, lenkte ab, sagte: „Es ist das erste Mal, daß einer von euch weg will zum Christfest — das ist es! Fahr nicht, Wernerhub!“

Er ging hinüber zu ihr, legte ihr den Arm um die Schultern. „Aber Mutter, was hast du nur? Horst ist doch da und Inge und ihr Verlobter! Auch Tante Gerti hat sich ange-sagt, deine liebste Schwester —“
Sie antwortete nicht, schüttelte langsam den Kopf.

„Ist ja nur für acht Tage“, lachte er. „Gast mich ja bald genug wieder!“ Er küßte sie rasch. „Ihr sollt mal sehn, wie braun-gebrannt und frisch ich heimkomme!“

Fortsetzung folgt.



Nur wer Vertrauen gibt, darf Vertrauen erwarten

Haben Sie schon einmal verflucht, fremden Kindern Bonbons zu schenken? Sie nehmen sie gar nicht an! Und der Grund dafür ist nicht etwa bloße Ziererei. Es ist der gesunde Instinkt der Kleinen, der sie warnt, von Fremden ohne nähere Bekanntschaft nicht einmal etwas geschenkt zu nehmen.

Die Kinder werden größer, aber ihr Mißtrauen gegen das Unbekannte ist nicht geringer geworden. Zwar kommt niemand mehr gelaufen, der ihnen etwas schenken will, doch desto mehr möchten ihnen etwas verkaufen. Und es gibt nur einen Weg, mit Erfolg etwas zu verkaufen, und der heißt: Vertrauen erwecken.

Zunächst einmal muß man durch Anzeigen in der Tagespresse beweisen, daß man selbst Vertrauen zu seiner Ware hat. Es ist ja das gute Recht des Käufers, jedes Risiko abzulehnen, sich erst dann einen Artikel anzuschaffen, wenn er ihn auf die bequemste Art genau kennengelernt hat, wenn er ihn in Anzeigen seiner Zeitung Punkt für Punkt mit andern verglichen und als den günstigsten anerkannt hat.

Zeitungs-Anzeigen helfen kaufen und verkaufen
